

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: - (1932)
Heft: 9

Artikel: Adieu, mein kleiner Gardeoffizier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1.

Novelle von Da - Ha.

Gott, was ist denn schon dabei - zwei Nächte lang eine Hochzeitfeier mit echt grossstädtischem Gepränge - besoffenen Gästen - falschem Champagner - vier Stunden anhaltende Leibscherzen - eine runde Welt - und doch langweilig wie überall. Interessant wurde es erst in der zweiten Nacht, als Karl Heinz einen Tobsuchtsanfall bekam und man ihn in die Irrenanstalt internieren musste.

Wie da die Welt staunte - wer hätte das auch gedacht? "Der nette Karl Heinz wollte seinen Freund ermorden" die Plappermäuler ließen wie geschmiert - "und er soll sogar noch "anders" sein" - "Jessas, Maria und Josef", kreischte Frau Meier auf, "wie kann ein Mann blos so Charakterschwach sein - Pfui!" Immer schneller ließen die Mäuler, wie am laufenden Band wurden die schlimmsten Verdächtigungen gegen Karl Heinz ausgesprochen. "Und erst der arme, gute, liebe Josef, was musste der wohl ausgestanden haben, dazu ist er noch 4 Jahre jünger als Karl Heinz, der immerhin doch schon seine 22 Jahre zählt. Schrecklich was da alles passiert sein muss, während den vier Jahren, da darf ein guter Christ nicht mal weiterdenken" - Aber sie taten es doch, die "guten Christen" und fanden direkt Vergnügen daran, sich alles recht bunt auszumalen.

II.

Am andern Morgen, es war ein Montag, schlenderte ein junger Mann die Postalozzistrasse entlang. Sein Aussehen war das eines Gelegenheitsarbeiters: den Hut im Genick, im linken Mundwinkel eine Cigarette, eine Hand in der Hosentasche, so schlüssig er sozusagen über den Randstein. Jetzt setzte er sich sogar auf einen Eckstein und musterte mit Kennerblicken die aufstehenden Villen aus der Froschperspektive. Plötzlich stutzte er, sprang auf, warf die Cigarette weg und blickte die Stasse hinunter in welche soeben ein Jüngling einbog.

"Donnerwetter" murmelte er, "wenn das der Josef ist, dann begreife ich Karl Heinz - na warte, den will ich mir mal kaufen!" Er entnahm seiner schmutzigen Rocktasche eine neue Cigarette und ging mit der gleichgültigsten Miene auf Josef zu, zog höflich den Hut- und vergass zu grüßen, denn so viel Schönheit und Anmut hatte er noch nie bei einem Mann gesehen. Schlank wie eine Tanne stand Josef vor ihm, den Kopf von wundervollem, gewelltem Haar umgeben etwas auf die Seite geneigt, und schaute ihn aus seinen Rehaugen grossfragend an. "Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle" begann der fremde

junge Mann, "mein Name ist Gray- und wenn ich mich nicht irre, habe ich die Ehre mit Josef Erhart?...."

"Sehr richtig" lächelte Josef, Gray fragend anblickend.

"Darf ich Sie bitten" fragte Gray, "mir bei einem Café etwas Gesellschaft zu leisten." Josef nahm an und als sie im Restaurant beisammen sassen fuhr er sinnend fort: "Gray - Gray - wi habe ich Ihren Namen schon gehört - ah, jetzt entsinne ich mich - Sie sind Detektiv!"

"Richtig" lächelte Gray, "wer hat Ihnen das gesagt?"

"Mein Freund, Karl Heinz".

"Ihr Freund?" sagte Gray gedehnt - "er war es vielleicht einmal, aber jetzt - denn ihm gegenüber haben Sie nicht als Freund gehandelt."

"Wie können Sie so etwas sagen" entrüstete sich Josef, "wo Sie doch gar keine Ahnung haben von dem was passiert ist!" "Nan, na" beschwichtigte Gray - eines steht fest - einen Freund bringt man nicht in die Irrenanstalt, mag da passieren was will, übrigens bin ich beauftragt den Fall zu klären." "Sie?" staunte Josef, und auf einmal fing er an zu weinen, ergriff Grays Hände und bettelte: "helfen Sie Karl Heinz wieder heraus, ich bitte Sie - ich will ja alles für Sie tun - nur verlassen Sie bitte Karl Heinz nicht."

Gray schüttelte den Kopf über den seltsamen Gefühlsausbruch, dann sagte er: "Gut, ich will ihm helfen. Ich will von Ihnen keinen erzwungenen Dank - aber Sie müssen mir alles wahrheitsgetreu erzählen!"

"Ja", sagte Josef, "ich habe Vertrauen zu Ihnen, Sie sollen alles hören. Ich muss aber weit zurückgreifen, damit Sie mich verstehen können."

Und Josef begann:

"Karl Heinz war immer etwas sonderlich - er gab sich viel mit Okkultismus ab, beschwor Geister, hypnotisierte mit Vorliebe, ja er hielt sogar spiritistische Sitzungen vor geladenen Gästen ab. Er verschwieg allen Menschen, wie er die Experimente machte, nur mir gegenüber war er offen, zeigte mir seine Kniffo, Apparate und Hilfsmittel. Natürlich kostete ihn dies alles sehr viel Geld, er hungrte lieber um wieder einen Apparat kaufen zu können, trotzdem häuften sich Schulden über Schulden. Eines Tages fand ich ihn zu Hause am Tisch sitzend, den Kopf in beide Hände gestützt, neben ihm den Revolver. Erschrocken riss ich ihm den Revolver weg. Karl Heinz blieb ganz ruhig. Traurig lächelnd schaute er mich an und sagte: "Es ist gut, dass Du gekommen bist, nun kann ich Dir nochmals in die Augen schauen bevor ich -

/Fortsetzung folgt)